

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiß in Breslau.

N. 35.

Sonabend, den 30. April 1864.

II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben. Inserate werden bei einer Auflage von über 2850 Exemplaren mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

[Stand der Weltthändel.] Endlich fangen auch die Feudalen, wie man sie nennt, an, die nationalvereinliche Meuterei zu trillern; nachdem nämlich die Nationalvereiner ihres lieben Friedrich satt die Annexion von Schleswig-Holstein an Preußen als den Gipfelpunkt der Wünsche der Herzogthümer in der Koburger Wochenschrift proklamirt und hervorgehoben haben, daß der Vortheil auf Schleswig-Holsteins und Preußens Seite dabei gleich bedeutend sei, finden auch die ersteren diesen Vortheil einleuchtend und würden zu dessen Gunsten sogar noch die allgemeine Volksabstimmung passiren lassen, wenn sie für die preussische Annexion sich entschiebe. Wir wollen gar nicht annehmen, daß der Gewinn der Herzogthümer für Preußens Nationalwidmung ein gewaltiger wäre. Derselbe läßt sich aber, abgesehen von jeder Rechtsfrage, zur Zeit nicht erlangen, weil Preußen allein die Macht fehlt, den Gefahren die Spitze zu bieten, welche diese Annexion unbedenklich herausführen würde. Einfach deshalb haben daher diese Annexionswünsche keine Aussicht, am wenigsten auf der Londoner Conferenz, wo jene die Stimmenmehrheit haben, welche ein schwaches Preussland und darum auch kein mächtigeres Preußen wollen. Preußen könnte es nur auf das Schwert ankommen lassen, wenn es mit Oesterreich und dem übrigen Deutschland unzerstücklich verbunden und mit dieser Gesamttheeresmacht England, Frankreich, England, Italien und Dänemark-Schweden imponiren könnte. Auch da wäre noch keine Geheißlosigkeit, aber doch gerade keine halzbrechende Gefahr vorhanden. So vom Standpunkt der Machtfrage. Wie aber ist es mit dem Recht? Sind die Erbansprüche des Augustenburger nicht demokratisch-nationalvereinlicher Humbug, so ist Preußen so wenig wie Dänemark befugt, sein Recht zu vergemaltigen. Dänemark gegenüber, das die Rechtsverhältnisse gegen die Herzogthümer aufrecht erhalten hat bis zum letzten Kriege, kann sich Preußen allenfalls auf den Titel berufen, den der Krieg verleiht, aber einem erbberechtigten Fürsten gegenüber, der nicht mit Preußen im Kriege, wie der Augustenburger, gilt dieser Titel nicht. Das Recht steht höher als die Macht und namentlich für eine Monarchie, welche sich selbst revolutionirt, wenn sie das Interesse höher stellt, als das Recht.

Ist Friedrich erbberichtigt, so ist jede Annexion ein Raub. Daß es Leute giebt, welche solcher Politik das Wort reden in Preußen, wie in Italien, wissen wir, halten es aber mit Recht für moralischen Geistesbankrott und derartige Politiker für echt revolutionär, wenn sie auch im konservativen Schafspelz aufstolzen. Wenn übrigens die holsteinische Bevölkerung für die preussische Annexion begeistert werden sollte, so gehörte dazu noch gut Zeit, weil man sie so verärgert hat, daß sie sich in den Wechsel schwer finden dürfte. Vielleicht müßten erst wieder soviel Broschüren gegen Friedrichs Erbrecht, wie früher dafür, geschrieben und ebenmäßige Versammlungen gehalten werden, um die Ideenrevolution zu vollbringen. Späthast wäre es, wenn Diejenigen, welche erst dem Dänen, dann bald darauf dem „legitimen Herzog“ huldigten, endlich, weil alle guten Dinge drei, König Wilhelm ihre „unwandelbare Treue“ geloben müßten. Der holsteinische Graf Adalbert Baudissin ist auch für die preuß. Suprematie, aber mit Weibehaltung Friedrichs als Herzog, und sagt von Bismarck: „Ist er ein Mann, so mache er Holstein zum Admiralitätsstaat Deutschlands;“ dagegen verwahrt er sich gegen eine dänische oder preussische Eroberung oder Annexion mit Beiseitesetzung des „legitimen Herzogs.“ Nun, das ließe sich allenfalls hören, weil dabei für Preußen ein unschätzbare Gewinn herauskäme, ohne des Augustenburger's Recht zu verletzen. Aber freilich, dieses Recht anerkennen die Conferenzmächte bis auf den deutschen Bund nicht. Sie halten Dänemark für berechtigt, den Krieg bloß für eine Executionsmaßregel, um Dänemark zu seiner Schuldigkeit gegen die verfassungsmäßigen Rechte der Herzogthümer anzuhalten und wenn dies erreicht ist, fällt nach ihnen Schleswig-Holstein selbstverständlich unter dänische Herrschaft zurück, wobei es sich lediglich um Garantien gegen weitere dänische Vergewaltigung handeln würde. Auch Oesterreich hat sich nur in diesem Sinne im Kriege engagirt und ist nicht unmöglich, daß auf der Conferenz ein wesentlicher Widerstreit zwischen den beiden deutschen Großmächten hervortrete, sollte Preußen auch nur das Projekt der Abtrennung der Herzogthümer von Dänemark auf's Tapet bringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Herzogthümerfrage auch jetzt wieder eine Lösung finden, welche wohl den Herzogthümern

Vorteile bringen, aber die mannichfaltigen Parteiwünsche nicht befriedigen dürfte, so daß diese Frage schwerlich endgiltig geschlossen, sondern nur wieder vertagt heißen möchte.

Wie man aus Rom meldet, hat die am 12. April geschleuderte Bombe den, der sie geworfen, selbst am Fuß verwundet und ist er verhaftet. Der Mensch, der sich Palma nennt, hat sich in Perugia zu diesem Vubenstück verpflichtet. Er hatte den Auftrag, Bomben unter den Wagen des Papstes bei der Rückfahrt von St. Agnes zu werfen und sich der Papiere des Baron Cosenza zu bemächtigen. Bei letzterem drang er wirklich mit mehreren Bewaffneten ein und nahm in Abwesenheit des Barons die Hausdurchsuchung vor. Dann wollte er den andern Theil des Auftrages ausführen. Als er aber von bereits geschehenen Verhaftungen, worunter auch sein Bruder, hörte, verlor er die Fassung und ließ die Bomben auf den Straßen plagen. Darnach läge also ein Mordkomplott vor und diese Thatfache zusammen mit den früheren Todesgerichten über den hl. Vater zeigt, was für eine über allen Begriff niederträchtige und ehrlose Race bei den „Einheitsbestrebungen Italiens“ die Hände mit im Spiel hat.

Aus Turin wird unterum 15. April geschrieben: „Ich habe Ihnen vor Kurzem geschrieben, daß es mit der Gesundheit des Königs Victor Emanuel sehr schlecht bestellt ist. Diese Thatfache wird mir heute von Personen bestätigt, welche in der Lage sind, darüber genau unterrichtet zu sein. Der König ist stets auf das Höchste abgemattet, er wohnt selten dem Ministerrath bei und wenn es geschieht, so ist er nicht im Stande, den Berathungen mit voller Aufmerksamkeit zu folgen, es überfällt ihn eine Müdigkeit, daß er wie schlafend dastht und ganz stumpf für die verhandelten Gegenstände ist. Er sehnt sich danach, seine Würde nieder zu legen und dem von seinem königlichen Vorgänger gegebenen Beispiele der Abdankung zu folgen. Der Gedanke der Abdankung wurde auch bereits Napoleon gegenüber angeregt. Der Kaiser hat diese Idee aber entschieden zurückgewiesen. Er nennt sie inopportun und vorzeitig. Bevor nicht die römische Frage gelöst und in Neapel die Ordnung hergestellt sei, könne an keinen Thronwechsel gedacht werden; der König müsse ausharren. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß Prinz Humbert nach Paris gehen wird, um diese Idee dem Kaiser vertrauter zu machen. Er wird dem Kaiser vorstellen, des Königs Gesundheit erfordere Schonung und wird versuchen, den Kaiser dem Vorhaben des Königs geneigter zu stimmen.üngst äußerte ein wohlversierter Diplomat: „Man spricht immer von der Krankheit des Papstes, der König ist kränker als der Papst!“ Nicht bloß in Rom, auch in Turin concurreirt ein pathologischer Proceß mit dem politischen.

Ueber das Glück der „piemontesischen Völkerebefreiung“ in Süditalien sagt das Blatt „La Voce di Napoli“ vom 6. April: „Es ist nichts zu sagen, wir sind überglücklich! Wir haben Alles, es bleibt uns gar nichts zu wünschen übrig, wir können uns als das glücklichste Volk der ganzen Erde proklamiren lassen, denn . . . wir besitzen Tagern, Uebertagen und Nebentagen, Auflagen, Ueberauflagen und Beiaufgaben, Erwerbssteuer, Ausgleichungen, Verfolgungen,

Inhaftirungen, Tödtungen, Fälschungen, Zerstörungen, Niederbrennen, Ausweisungen — und andere dergleichen unabhsehbare Glückseligkeiten.“

In der Romagna, von den Piemontesen dem Papst geraubt, blüht auch der Annerionsfegen. Zu Imola, sagt der „Pungolo“, hat man seit dem 1. Januar hundert Mordmörder fast sämmtlich für politische Zwecke gedungen; 42 derselben wurden verhaftet. Der Mord des Unterpräfekten hat ungeheure Sensation hervorgerufen. Die Landleute, welche am meisten zu leiden haben, sind fürchtbar erbittert.

In London hat Garibaldi noch zuletzt sich bei allen ordentlichen Leuten blamirt, als er auf Mazzini in folgender Weise toastete: „Ich will eine Erklärung abgeben, die ich längst schon hätte geben sollen: es weist hier unter uns ein Mann, der meinem Vaterlande und der Sache der Freiheit die größten Dienste geleistet hat. Als ich jung war und nur Wünsche (aspirations) empfand, da habe ich einen Mann gesucht, der mir rathen und meine jungen Jahre leiten könne; ich habe ihn gesucht, wie der Durstende nach Wasser sucht. Und ich fand ihn, diesen Mann. Er allein hat das heilige Feuer bewahrt, er allein hat gewacht, da Alle schliefen. Er ist immerdar mein Freund geblieben, voll Liebe für sein Vaterland, voll Hingebung für die Sache der Freiheit. Dieser Mann ist mein Freund Joseph Mazzini. — Meinem Lehrmeister (a mon maitre)!“ Es ist gut, daß die Art sich auschwächt. Uebrigens ist noch nicht alle Welt verdreht, wie in England und Italien leider eine große Menge. Anders nämlich als in England wurde Garibaldi in Malta empfangen und behandelt. Garibaldi war schon mehrere Stunden in einem Gasthose der Stadt und kein Mensch rührte sich. Endlich erschienen einige Menschenhaufen. Die Gruppen bestanden meist aus Maltesern, die in der großen Mehrzahl gut katholisch gesinnt sind und demnach mit der Revolution und somit auch mit dem Heros derselben nichts zu schaffen haben wollen. Indessen waren auch angetrunkene Engländer auf dem Plage vor dem Gasthose erschienen, in welchem Garibaldi abgestiegen war. Diese Engländer brachten ein Hoch auf den großen Garibaldi aus; allein von Seite der Malteser, die sich bisher ruhig verhalten hatten, erkönte auch sofort ein durchdringendes Pfeisen, in welches sich die lauten Rufe mischten: „Es lebe der hl. Vater! Nieder der Antichrist (Garibaldi)! Es lebe Franz II. König von Neapel!“ Die englischen Behörden suchten die Menge zu beschwichtigen und die Eingebornen versprachen sich ruhig zu verhalten, wenn man sie nicht weiter herausfordere, indem man dem Führer der piemontesischen Freischaaren Ovationen bringe. Garibaldi verließ auf diese Aeußerungen hin, die er ganz wohl mitanhören konnte, sein Zimmer nicht, sondern ohne einen Spaziergang durch die Stadt gemacht zu haben, bestieg er das englische Schiff, das ihn sammt dem übrigen Gesindel nach Gibraltar weiter spedirte. Auf Malta hat demnach Garibaldi vollständig Fiasco gemacht, trotzdem daß die Engländer die Herren der Insel sind.

Von Warschau wird gemeldet, daß durch kaiserlichen Ukas dem Erzbischof Felinski die Administration der War-

schauer Dörfen entzogen worden ist. Die russische Regierung nimmt also keinen Anstand, auf dem betretenen Wege weiter fortzufahren, sie entsetzt den Hirten, den sie bereits weggeschleppt, und wird nun auch, wie bereits verlautet, ihre Hand auf die Klöster legen und deren Gut einsäckeln.

Auch in der kleinen Republik Neu-Granada in Central-Amerika haben sich, gleich wie in Mexiko, die Freimaurer an das Ruder zu drängen gewußt und streben nun durch die brutalsten Handlungen, Verordnungen und Befehle die Oberhand zu behalten. Vor ungefähr einem Jahre wurden auf Befehl der Freimaurer-Regierung sämtliche katholische Kirchen jenes Landes geschlossen und den Priestern verboten, Messe zu lesen oder irgend welche kirchliche Funktionen zu verrichten und sie ferner des Landes verwiesen, im Falle sie sich weigern würden, Decrete zu unterschreiben, welche sie als Bischöfe und Priester der Kirche nicht unterzeichnen durften und welche aufzuerlegen der Staat auch kein Recht hatte. Vor einigen Wochen wurde nun in Panama eine bedeutende Aufregung durch eine Begebenheit hervorgerufen, welche zu einer Controverse zwischen Panama und Großbritannien führen kann. Ein katholischer Geistlicher von England las in einem Hotel zu Panama die hl. Messe, taufte ein Kind und gab einer sterbenden Frau die hl. Sacramente, für welches Betragen er vor die Behörden gefordert wurde, einen Verweis erhielt und zuletzt eine Criminalklage gegen ihn anhängig gemacht wurde, so zwar, daß der Priester nicht eher wieder das Land verlassen konnte, bis er in zwei Anklagen Sicherheit für sein gerichtliches Erscheinen gegeben hatte. Auf den Rath des englischen Consuls stellte er die Bürgschaft, um nicht zurückgehalten zu werden. Ein eingebornen Priester wurde zu gleicher Zeit in den Kerker geworfen, weil er das Kind eines Ausländers getauft hatte. Dies ist die Idee der religiösen Duldbarkeit in einem Lande, dessen Constitution die vollste Freiheit der Religion garantirt. Hier, wie allerorts, wo die Freimaurer an's Ruder gelangten, sind seit ihrer Herrschaft alle früheren Befehle auf die Seite geschoben worden und ihr gerades Gegenheil wurde an die Stelle gesetzt und in Kraft gebracht. Und dies Alles war nöthig, um den verkommenen Mosquero, das Seitenmonstrum zu Juarez in Mexiko, an der Spitze einer Regierung zu halten, die einer geglückten Revolution ihr Dasein verdankt. Vielleicht muß für dieses Land England den strafen Arm der göttlichen Gerechtigkeit abgeben, wie es Frankreich für Mexiko geworden ist.

Vom Kriegsschauplatz.

Wie man dem Münst. Sonntags-Blatt aus Flensburg, 15. April, berichtet, wurden am 13. April die barmherzigen Schwestern aus Münster und die grauen Schwestern aus Schlesien durch den Besuch des Kronprinzen sehr freudig überrascht. Sr. königl. Hoheit begaben sich in das Quartier der Münsterischen barmherzigen Schwestern, wohin auch die grauen Schwestern befohlen waren. Leider war der überaus

thätige Malteser-Ordens-Commissar, Herr Graf v. Schmising-Kressenbrock, welchem alle barmherzigen Brüder, Schwestern und die Priester für die alleitige Sorge, Unterstützung und Geschäfts-Leitung zum besonderen Danke verpflichtet sind, in sehr dringenden Angelegenheiten nach Düppel verreist und mußte deshalb Herr Kaplan Reiner mann die einzelnen Schwestern vorstellen. Der Kronprinz überbrachte Gruß und Dank von seiner Mutter, der Königin Auguste, die mit ganz vorzüglichem Interesse das Wirken der barmherzigen Schwestern und Brüder vom Anfang des Krieges an bis jetzt begrüßt habe. Als darauf Herr Kaplan R. bemerkte, daß die Schwestern von Münster eine besondere Huld der Königin verdankten, weil sie ihnen beim letzten Besuche in Münster ein schönes Crucifix geschenkt habe, welches jetzt die Schwestern in den Krieg mitgenommen hätten, und daß die Kreuz der Königin den Felsbaltar schmückte, ließ sich der Kronprinz das Kreuz zeigen und hörte gern die Mittheilung, daß vor diesem Kreuze bereits manches Gebet für den Sieg der allirten Waffen und für die baldige Wiedergenesung der kranken und verwundeten Landeskinde Gott während der hl. Messe dargebracht sei. Der Kronprinz ließ sich dann die Geschichte des Ordens der Münsterischen barmherzigen Schwestern mittheilen und erkundigte sich, als er den Namen Clemens August hörte, huldvoll nach der Gräflichen Familie von Droste-Bischering. Er bemerkte sodann, daß er die Oberin der Franziskanessen von St. Mauritz bereits früher gesprochen und sich über das Wirken der Schwestern sehr gefreut habe. Die grauen Schwestern aus Schlesien hatten bereits früher die Bitte um Korporations-Rechte für ihren Orden vorgetragen; der Kronprinz gab denselben die Erklärung, daß für Erwirkung dieser Rechte die nöthigen Schritte geschehen seien, und sprach dann noch seinen besonderen Dank und seine Anerkennung darüber aus, daß die Feldgeistlichen und die barmherzigen Schwestern freiwillig gekommen, mit solcher Ausdauer bis jetzt gearbeitet und den Verwundeten, Kranken und Sterbenden mit solchem Muthe beige standen. Zum Schluß reichte der Kronprinz der vorstehenden Schwester Angela, die während der Audienz gerade von Schleswig ankam, die Hand, dankte nochmals für alles Gute und reichte gleichfalls unter den besten Segenswünschen der Vorsteherin Theresia von den grauen Schwestern in Schlesien und dem Feldgeistlichen unter der Versicherung seiner besonderen Zufriedenheit die Hand und fügte die Bemerkung bei, daß er mit besonderer Freude über alles Gute, was er in den Lazarethen am Krankenbette gesehen, seiner Mutter der Königin berichten werde.

Herr Kaplan Reiner mann schreibt am 18. April aus Flensburg: Am Montag Morgen, den 18. April um 10 Uhr, kam an das Collegium der Aerzte hier in Flensburg die Anzeige, daß die preussischen Truppen vor Düppel zum Sturm-Angriff schritten; es möchten sofort 3 Schiffe am Hafen und mehrere Fuhrn bestellt werden, um die Verwundeten gegen Abend nach Flensburg zu bringen. Am Nachmittage prangte bereits die Stadt Flensburg, so weit sie deutsch gesinnt ist, im schönsten Flaggen Schmuck, da die erste Siegesnachricht eingelaufen war. Auf den Straßen ein ewiges Drängen, ein Fragen und Zuheln, weil endlich die Sache siegreich zur Entscheidung gekommen. Gegen Abend kehrte der General-Feldmarschall Wrangel im offenen Wagen vom

Schlachtfeld zurück; wir schwentten gleich in der Siegesfreude den Hut, und der alte Krieger schwentte gleichfalls die weiße Feldmütze im Triumph uns Allen entgegen. Mit eintretender Dunkelheit kamen unter Eskorte der preussischen Wägen gegen 3000 gefangene Dänen an. Viele von ihnen brachen ganz erschöpft und ermüdet auf der Straße zusammen, legten sich der Länge nach an die Chaussee-Gräben und später auf das Straßenpflaster und streckten die Hände aus nach einem Labetrunk, der ihnen mit der größten Bereitwilligkeit dargereicht wurde. Sie wurden in den zwei größten Kirchen der Stadt untergebracht und bewacht. War dieses Nachslager der Gefangenen auf dem Stroh in den Kirchen, dieses unbeschreibliche Durcheinander schon wehmüthig anzusehen, so mischte sich in die Siegesfreude ein furchtbares Schmerzgefühl, als gegen Mitternacht (es war eine schöne, aber kalte Mondnacht), die Schiffe und Wagen mit den Verwundeten anlangten. Trotz aller Sorgfalt der Lazareth-Commission trat für die ersten Stunden der Nacht eine ähnliche Verwirrung ein, wie damals nach Erstürmung der Dänne- werke in Schleswig. Der Malteser-Ordens-Commissar, Graf Kerßenbrock, in Verbindung mit einem Johanniter-Ritter, war die ganze Nacht hindurch thätig, um zu ordnen, zu helfen und zu regeln. Es wurde aber trotz aller Mühe und Sorgfalt von allen Seiten doch Morgens 6 Uhr, ehe die letzten Verwundeten vom Wagen gehoben und in den verschiedenen Lazarethen untergebracht waren. Da in den Kirchen und Lazarethen die hl. Messe nicht konnte gelesen werden, so wurde der Kelchaltar schleunigst auf einem Zimmer im Gasthof Rasch aufgeschlagen, und dort zwei hl. Messen gelesen. In den ersten Morgenstunden begab sich Pfarrer Lüders eilhaft zu Wagen mit dem hl. Sakramente von Flensburg nach Rinkenäs bei Gravenstein, um hier den Verwundeten und Sterbenden beizustehen, während Tappenhorn und ich, unterstützt von dem gerade in Flensburg angekommenen Pfarrer Berger vom Nordstrand die verschiedenen Lazarethe der Stadt einzeln revidirten. Mehrere Verwundete waren bereits unter Weges gestorben; auch wurde unter sehr vielen verwundeten Dänen die Leiche des dänischen Generals Duplat eingebracht. Es war überaus trostvoll, am Krankenbette zu vernehmen, daß die verwundeten Katholiken fast alle in den letzten Tagen oder Wochen vor Düppel ihre Oster-Communion gefeiert hatten. Auch waren bei und nach dem Sturm auf den Verbandplätzen die katholischen Seelsorgerlichen Müller, Graf v. Galen, Stückmann, Graf v. Spee, Simon aus Breslau u. s. w. thätig gewesen, so daß für Alle in der schönsten und beruhigendsten Weise gesorgt war. — Graf Spee begab sich schleunigst nach Schleswig, um die Schwestern, die dort eben zu entbehren sind, sofort nach Flensburg zu bringen. Wir müssen schließlich unsern besonderen Dank und unsere Anerkennung ausdrücken für die große Sorgfalt und Liebe, womit sich die sämmtlichen Herren Aerzte, wie bei allen Gelegenheiten, so auch jetzt, der Kranken und Verwundeten angenommen haben. Gott wird jedes Werk der Liebe lohnen.

Nach der Kreuzzeitung amtiren gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz bei der Preuß. Armee 15 protestantische Geistliche; von diesen 15 beziehen nur sechs ein Gehalt von der Staatsregierung, die übrigen sind theils auf eigene Kosten, theils

mit Unterstützung verschiedener Gesellschaften in diesen Dienst getreten. In der Lazarethpflege und sonst auf dem Schlachtfelde sind thätig: 22 Diaconissen, 4 ähnliche freiwillige Krankenpfleger und Pflegerinnen, 3 Duisburger Diaconen, 16 Brüder des Rauhen Hauses aus Hamburg und 4 oder 5 Johanniter-Ritter. — Die Zahl der katholischen Seelsorger ist uns nicht genau bekannt, wird aber ca. 100 erreichen. In letzter Zeit wurden in 31 Lazarethen ca. 122 Kranke durch 139 Schwestern (Vincen- tinerinnen, Barmherzigen, graue Schwestern, Franziskanerinnen etc.) und 9 barmherzige Brüder versorgt.

Die Burg Hohenzollern.

Der Hohenzollern ist wahrlich ein schöner Berg! Sollte man ihn vergessen, wenn von den malerischen Höhen der schwäbischen Alb die Rede ist? Aus einer fruchtbaren Ebene sich erhebend, ist er vom Gebirgslande der rauhen Alb durch ein schmales Thal getrennt und ist wie ein riesiger Koloss in das Land hineingeschleudert, um dasselbe mit seinem majestätischen Gipfel weithin zu beherrschen. Die Landschaft, welche sich an den kühn aufsteigenden Bergfegeln anlehnt, ist reizend, und der große Dichter Goethe gedenkt derselben am Schluß des vorigen Jahrhunderts auf einer Schweizerreise wohlgefällig in seinem Tagebuche. Wer den Berg besteigt, dem öffnet sich eine der lieblichsten und zugleich großartigsten Aussichten, wie sie das schöne Land der Schwaben zu bieten vermag. Im Hintergrund dichte Wälder, welche aus den Tiefungen und Klüften der nahen Berge aufsteigen und an diesen sich hinziehen bis zu der Hochebene der Alb; im Vordergrund die wellenförmige niedrige Hügelreihe, welche sich an den Fuß des Gebirges reichbewaldet anschließt; in weiter Ferne sieht die Krone des holzreichen Schwarzwaldes und langgedehnt die fruchtbaren Gefilde an und über den Ufern des Neckars mit den schönen wohlhabenden Dörfern und kleinen Städten — das ist ein Landschaftsbild, das dem aufmerksamen Beobachter ein bleibendes, nie versiegendes Interesse einflößen wird. In buntem Wechsel breiten sich Wälder und Saatgefilde aus, letztere im Hochsommer ein wogendes Meer, und aus dem Reichthum der mütterlichen Erde erheben sich die schlanken Thürme der Dörfer, welche in der Ebene ruhen. Ein majestätischer Anblick! Und vom Berge herab gesehen, vollendet sich das Einzelne zu einem Gesamtbild, das das Herz erfreut und das Auge entzückt!

Kein Wunder, wenn der Berg, der frei und sonnig sein Haupt erhebt über die Gauen des Schwabenlandes, schon in alter Zeit die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen hat! Schon die alten Römer erbauten auf der Krone des Zollerns Kastelle und Thürme. Die Grafen von Zollern bauten da ihre Burg, und von der Bergesspitze aus konnten sie ihre ergiebigen, reichgesegneten Besitzungen überschauen. Was aber die Menschen oben auf der Höhe bauten, vernichtete der Zahn der Zeit. Die festen Wälle fielen ein und die Ringmauern der alten Zollernburg stürzten zusammen und ließen Schutt und nackte Steinhäufen zurück; nur einige Thürme und wenige andere Gebäude — Zeugen einer schönen kräftigen Vergangenheit! — blieben stehen und ragten in die frische Gegenwart herein. Da saß der

verstorbenen König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den romantischen schönen Plan, auf der Krone des Berges, wo die Wiege seiner großen Ahnen stand, eine Burg zu bauen, die mit ihren Zinnen und Thürmspitzen die Gegend beherrschen sollte. Der Plan ward ausgeführt. Auf dem Gipfel des Hohenzollern steht jetzt eine Burg, die zu den großartigsten Bauwerken Schwabens — ja Deutschlands gehört: ein würdiges Denkmal des Kunstsinnes eines großen deutschen Fürsten! Stolz ragt die Burg empor; ihre Thürme erheben sich hoch in die blaue Luft, und wiederum sind die glänzenden Zinnen des erhabenen Bauwerkes zu schauen in wahrhaft großartiger, vielgestaltiger Weise. Wer des Berges geht, der auf die Burg führt, wird mehr und mehr von dem Anblick des Prachtbaues überrascht. Ein Gedanke beherrscht das Ganze; aus vielen wunderschönen Einzelheiten ist das Ganze zusammengesetzt; schlank wie eine Tanne im üppigen Waldgrunde erheben sich die Thürme. Aber die Tanne beugt sich unter dem mächtigen Schläge des Windes: die Thürme stehen fest und zittern nicht beim kräftigsten Brausen und wüthendbrannten Toben des heftigsten Sturmes. Es scheint, die Burg wachse aus dem Berge heraus — aus dem riesenhaften Steinblock, in welchem die Grundmauern eingesenkt wurden. Hoch oben, auf der Spitze des Thurmes, ragt das Bild des hl. Michael empor; der Engel breitet seine Flügel aus, als wolle er Land und Leute um den Berg schützen. Wie leuchten die Zollern'schen Wappen wieder! Wie glänzen die Mauern im Widerschein der anprallenden Sonnenstrahlen! Wie braust es durch die Bäume, wenn der Sturm entfesselt und mit Gewalt über dem Berg und seiner Krone weht! Wahrlich, nicht umsonst ist die stolze Zollernburg das Ziel vieler Wanderer! —

„Vom Fels zum Meere.

Zollern, Nürnberg, Brandenburg im Bund,
bau'n die Burg auf alten Grund.“ 1454.

„Nicht errichtet Preußens starke Hand;
Abt's Thor bin ich genannt.“ 1850.

Diese Worte, die Geschichte der Zollernburg andeutend, prangen über dem Eingang in das stattliche Burghor. Hier weist der Wanderer gern und ergötzt sich an dem Anblick des romantisch gelegenen Kirchleins Mariäzell, das sich östlich aus frischem Walddunkel erhebt — das Ziel vieler frommen Waller! Hier sieht man auch noch einzelne Ueberreste von dem Mauerwerk der alten Burg. Durch das Burghor gelangen wir in Schneckenwindungen aufwärts in den Burghof. Ueberall, wo es der Raum gestattet und die Geseze des guten Geschmacks es verlangen, sehen wir helles, saftiges Grün, Epheuranken, die sich durch Tropfsteinegebilde ziehen und dem nackten Gestein ein maleziges Aussehen verleihen. Eine aufwärts steigende Wendeltreppe führt schnell in den obern Burgraum. Lohnender aber erscheint der Weg durch die mannichfach verschlungenen Gewölbe und Gänge, bei deren Eichtungen eine liebliche Fernsicht in überraschender Weise fesselt. Wie stattlich nehmen sich die lebensgroßen Standbilder der Ritter aus, welche in mittelalterlicher Kleidung und Bewaffnung gar kühn und trotzig mit ungebrochenem Muthe in die Weite schauen! Wie ehrwürdig ist die alte Linde mit dem zerborstenen Stamme am Eingange in den Burghof, an welcher Jahrhunderte vorüberzogen! Wohl mögen

die Ahnen der Zollern in dem Schatten des absterbenden Baumes in kühlen Abendstunden geruht haben, sich labend an dem Bilde der herrlichen Landschaft. Wie schön und mannichfaltig verschlungen sind die Formen an der protestantischen Kapelle! Wie einfach sind die Spitzbogen an dem alten katholischen Kirchlein — ein Denkmal aus früher, längst verschwundener Zeit, das alle Stürme ausgehalten wie ein Felskoloss im tobenden Meere! Das alte Kirchlein wurde dem neuen Baue angefügt — man weiß nicht, soll der Anblick des ehrwürdigen Alterthums in seiner schmucklosen Einfachheit zur Freude oder zur Wehmuth stimmen. Von dem Eintritt in das letzte Thor kann man die Burg mit all' ihrem Reichthum und der Fülle mannichfacher Schönheit überschauen. Vom Fuß bis zum Gipfel ein Plan, ein Gedanke! Wahrlich, eine Königsburg! — Der Burghof wird von mächtigen Gebäuden eingeschlossen. Hier herrscht ein reges Leben. Soldaten, kräftige Söhne des deutschen Nordens, treiben sich hier herum und pflegen der Erholung oder der Uebung im Spiele der Waffen. Der Raum ist hierdurch heiter belebt.

Der innere Ausbau der Burg läßt zwar noch Vieles zu wünschen, da er noch lange nicht vollendet ist. Die Aussicht von der Höhe der Thürme herab ist entzückend. Man kann sich bei hellen Tagen kaum satt sehen. Am meisten Interesse gewährt jedoch der Grafensaal. Wie eine Tempelhalle, hoch, schmuß und schön, wird er von wuchtigen Bogenschnitten erbellt. Reich mit Gold und mit der Pracht der Farben ausgestattet, wird das fähne Gewölbe von stattlichen Marmorsäulen getragen. Mit Wohlgefallen nimmt das Auge die edlen schönen Verhältnisse wahr, in welchen der prächtige große Saal gebaut ist — ein Meisterwerk der neueren Baukunst. In der That, der Grafensaal ist die Zierde der Burg; er ist das Bild einer gothischen Blume. Der Boden desselben ist in Mosaik ausgeführt und bietet bei der Anschauung des Ganzen eine treffliche Abwechslung. Gar ernst und würdig blicken die Statuen deutscher Kaiser, von Meisternhand ausgeführt, hernieder. Von ähnlicher Schönheit ist die Bischofskammer. In deren Gemächern fesseln hübsche Malereien aus der Zollern'schen Geschichte die Aufmerksamkeit.

So liegt die stolze Zollernburg auf der Bergeskronen vor dem Blicke des Wanderers, der sinnend stehen bleibt, in die Betrachtung des mannichfachen Schönen versunken, das sich ihm in so überraschender, ungeahnter Weise dargeboten. Und gern wirft er noch einen dankbaren Blick zurück auf all' die Pracht und Schönheit, wenn er niedersteigt vom Berge in die reichgelegene Ebene. Er ist in hohem Grade befriedigt. Seine Mühe ist belohnt. Er hat gesehen, was Kunst, Arbeit und Ausdauer zu leisten vermögen. Er hat betrachtet, was der Menschengestalt Großes und Schönes hervorbringen kann, und wird die Königsburg auf dem Zollernberge lange im Andenken bewahren.

M. Lehmann.

Schule der Weisheit.

[General Buttgenau.] Der alte General Buttgenau diente schon 1717 in Ungarn als Oberst, war nicht nur ein großer General, sondern auch ein guter Christ. Er betete täglich bei

verschlossenen Thüren anderthalb Stunden, welches bei der Belagerung von Philippsburg von 11 bis halb 1 Uhr geschah. Man hörte ihn oft laut beten. Bei den öffentlichen Feststunden und Ermahnungsreden, die unter dem freien Himmel gehalten wurden, fiel er bisweilen dem Feldkaplan in die Rede und setzte diese zur Erbauung der Soldaten bis zum Schlusse fort. Während der Belagerung wandelte er unermüdet auf dem Balle mit einem langen Fernrohr, um die Unternehmungen der Belagerer zu beobachten; slogen feindliche Stüktugeln hart neben ihm vorbei, fielen Bomben einige Schritte vor ihm nieder, so schaute er zum Himmel und sprach mit erhobener Stimme: „Gott sei Lob, Ehre, Preis und Dank!“ Blühte sich Jemand von seiner Umgebung aus Furcht, so pflegte er zu sagen: „Bleib aufrecht stehen, mein Sohn, es thut nichts, Gott ist unser Retter!“

[Claude Rougemont.] Claude Rougemont war ein ehrlicher Hirt zu Brienne in der Champagne, einer französischen Landtschaft, die ihres köstlichen Weines wegen berühmte ist. Sein Nebengeschäft was das der Hirten jener Gegend, die Bereitung der Flintensteine, die bis jetzt noch immer ein Geheimniß sein soll.

Einst saß er eines Abends im Sommer unter einem Baume, unweit der Landstraße, auf seiner Schalmei ein Abendlied blasend. Sein treuer Schäferhund ruhte schlummernd an seiner Seite, und vor ihm weidete friedlich die Heerde im Grase. Da kam die Straße von Brienne ein Handwerksbursche daherge wandert und ging unfreundlich, ohne zu grüßen, vorüber. Nach einer Weile brach Claude auf, seine Schafe zur Stadt zu führen, sein Hund trieb, auf ein gegebenes Zeichen, die Zerstreuten zusammen, und er selbst schritt langsam auf der Landstraße hinter dem Zuge her. Plötzlich sah er hier etwas Glänzendes liegen, hob es auf, und fand eine große Brieftasche mit funkelndem Schlosse. Neugierig öffnete er dieses mit dem daran hängenden Schlüssel, und entdeckte darin außer mehreren anderen Briefschaften auch einen Wechsel von 200 Thalern, in Straßburg zahlbar. Aus der dabei liegenden Rundschicht ersah er zugleich den Namen des Besitzers, eines protestantischen Seidenwebergesellen aus Colmar im Elsaß, wo Straßburg die Hauptstadt ist, gebürtig. Da lachte Claude bei sich; „was gilt's, die hat sicher jener wandernde Handwerksgefelle hier verloren. Zwar ist er kein Katholik, und noch dazu recht unhöflich, sagte mir nicht einmal guten Abend, aber ich will ihm doch nicht sein Eigenthum rauben.“ — Sogleich gab er seinem Hunde den nöthigen Wink zur Bewachung der Heerde, und wollte eben, als diese den Schritt eingestellt hatte, sich auf den Weg machen, als er Jemanden die Landstraße herauf in raschem Laufe sich entgegenkommen sah. Es war eben der Gesell, dem er nachzugehen im Begriffe war. „Habt Ihr nicht eine Brieftasche gefunden, guter Freund?“ rief ihm dieser, fast ganz erschöpft, schon von ferne zu. „Wie ist Euer Name?“ fragte ihn der Hirt. „Franz Wildrose,“ rief dieser außer Athem und ganz ängstlich. Claude schritt dem Bedrängten entgegen, und gab ihm die Brieftasche sammt ihrem Inhalte, wie er sie gefunden hatte. Der Fremde, außer sich vor Freude, nahm die Brieftasche, öffnete sie, und nahm aus einem Seitentäschchen einen goldenen Ring, den er dem ehrlichen Hirten gab. „Behaltet Euren Ring,“ sagte der Hirt, „Ihr habt schon durch Eure Angst viel gelitten, seid nun durch Euren Rück-

lauf sicher um eine Meile verspätet. Wir arme Hirten halten es für Schuldigkeit, Jedem, besonders Reisenden, Dienste zu leisten, und was einmal unsere Pflicht ist, dafür muß man keine besondere Entschädigung annehmen. Aber eine Lehre, guter Freund! möget Ihr von einem schlichten Hirten wohl annehmen, die darin besteht: grüßt andere ehrliche Leute, denen Ihr begegnet, in Zukunft; Ihr könnt nicht wissen, ob dieselben Euch selbst nicht einst Dienste zu leisten vermögen.“ —

Der Fremde schämte sich, drückte dem ehrlichen Hirten die Hand und bat um Verzeihung wegen seiner Grobheit. Darauf zeigte der Hirt dem Wanderer einen Feldweg, und sagte: „der wird Euch noch vor einbrechender Nacht sicher in die Herberge bringen, wenn Ihr hurtig lauft.“ „Euern Namen, braver Mann, muß ich vorher wissen,“ sagte der Fremde, „um meinen Landeleuten sagen und beweisen zu können, daß auch in Frankreich rechtliche Hirten wohnen.“ „Ich heiße Claude Rougemont,“ erwiderte der Hirt, „bin rechtgläubiger Katholik, und wohne zu Brienne, und nun geleit' Euch der Himmel!“

Wildrose nahm von dem Hirten herzlichen Abschied, und nie vergaß er denselben und seine Lehre, auch den Geringsten zu achten, weil auch der Geringste zu nützen vermag, wenn wir gleich durch Bildung ihm weit voraus sind.

Vermischte Nachrichten.

Breslau. (Das klösterliche Institut der armen Schulschwestern) ist eine der Genossenschaften innerhalb der hl. kathol. Kirche, welche sich des besondern Schutzes Gottes erfreuen, der sich in einem ungewöhnlichen Wachsthum derselben in Folge einer reichgesegneten und darum weithin Anerkennung findenden Wirksamkeit kund giebt. Noch nicht 31 Jahre sind seit den Anfängen der armen Schulschwestern und schon vermittelten sie den Segen einer frommen Erziehung Ende 1863 in 186 Häusern nicht bloß in Europa, sondern namentlich auch in Amerika, wo z. B. in Baltimore 20 Schwestern 1625 Kinder, in Milwaukee 79 Schwestern 1470 Kinder u. im Vorjahr unterrichteten. In Schlesien und der Grafschaft Glatz sind sie in Breslau (Mutterhaus), Wölselsdorf, Glatz, Eberesdorf, Neustadt D/S., Oppeln, Kunzendorf, Canth, Striegau, Liegnitz, Kl. Kreidel, Münsterberg, Habelschwerdt, Cosel, Johannesberg und Bielitz (österr. Schlessen). Oberin des Breslauer Mutterhauses Mar. Filomena Blattner. Den chronologischen Notizen des Instituts entnehmen wir folgenden theilweise Schlessen angehenden Passus: „Die gräfliche Familie von Kageneck zu Munzingen bei Freiburg in Baden stellte das Ansuchen, zwei Schulschwestern aus Baiern zum Unterrichte und zur Erziehung der Mädchen ihrer Grundholden zu bekommen. Nach eingeholter und erfolgter Genehmigung der Großherzoggl. Staatsregierung bezogen nun auch am trostreichen Schuß-Feste Mariens den 15. November 1863 zwei Schul-Schwestern das ihnen angewiesene Lokal. Diese mußten aber vorher in Carlsruhe noch ein strenges Examen vor einer Commission von sieben Examinatoren, worunter ein einziger Katholik war, bestehen, und

war, weil ganz unvorhergesehen, ohne sich darauf vorbereiten zu können. Doch Gott war mit ihnen. Die gräfliche Familie stellte nicht bloß ein liebes Klosterlein, das von einem größeren Garten-Gelände umgrenzt ist, zu diesem Zwecke her, sondern bestreitet auch mit Freuden die Sustentation der Schwestern aus eigenen Mitteln, um den katholischen Kindern katholische, weibliche Lehrerinnen bieten zu können.

„Den armen Schulschwestern zu Johanneßberg im österrösischen Diözesantheile wurde die Gnade zu Theil, daß der göttliche Heiland im heiligsten Sakramente in ihr Klosterlein, welches der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau nächst seiner Sommerresidenz erbaut hatte, einzog. Die väterliche Hülfe seiner fürstlichen Gnaden, unermüdet im Auspenden von Wohlthaten, setzte auch durch ein Geschenk von jährlich 100 fl. die dortigen Schwestern in den Stand, den ärmeren Kindern daselbst eine Weihnachtsfreude zu bereiten. — Es ist eine gar liebliche und selige Feststunde, wenn das Christkind den Kleinen die reiche Beshierung bringt, welche besonders in verschiedenen notwendigen und warmen Kleidungsstücken besteht.

„Auch in Münsterberg, Striegau, Liegnitz und Fraustadt ward durch die Freigebigkeit der hochwürdigsten Pfarregeistlichkeit und anderer Wohlthäter eine Christbeshierung veranstaltet.

„Zufolge des Wunsches der hochwürdigsten Geistlichkeit und der städtischen Schulbehörde übernahmen die armen Schulschwestern zu Gabelschwerdt in der schlesischen Grafschaft Glatz am 1. Juni 1863 die zwei oberen Klassen der Mädchenschule. Die Damen des St. Elisabeth-Vereines besorgten mit mütterlicher Sorgfalt alles Nöthige für Wohnung und Kücheneinrichtung. Erzpriester Nippel zu Neustadt N/S. brachte die schon seit mehreren Jahren schwebende Verhandlung bezüglich der Errichtung einer katholischen Töchterchule daselbst endlich zum Abschlusse. Am 1. Oktober ward dieselbe feierlich eröffnet und zur Freude der katholischen Eltern, welche längst nach einer solchen kirchlichen Schul-Anstalt sich gesehnt, den armen Schulschwestern übergeben. Zu diesem Zwecke stellte der Männer-Bingenthus-Verein ein neugebautes Haus mit großem Hofraume nebst Obst- und Gemüsegarten zur freien Verfügung unter der Bedingung, daß auch die von ihm bisher unterhaltene Kleinkinderbewahranstalt von den Schulschwestern mit übernommen werde und arme Mädchen die Industriefchule besuchen dürfen, während der weibliche Bingenz-Verein seine wohlthätige und eifrige Liebe durch Beschaffung von allen nöthigen, wirthschaftlichen Gegenständen entfaltete, und H. Erzpriester in väterlicher Sorgfalt mit großen, persönlichen Opfern Schule und Wohnung der Schwestern aufs Beste ausgestattet hatte. Die hl. Mutter Anna ist Patronin der neuen Anstalt.“

— Der hiesige Verein zur sittlichen Hebung weiblicher Dienstboten unter der geistlichen Leitung des Herrn Curatus Schneider (Marienstift) hat Corporationsrechte erlangt, nahm 1863 zeitweilig in's Haus auf 130 Personen, brachte in Dienst 86 und auschließungsweise 51 Mädchen, versorgte in der Anstalt selbst 27 Kranke; andere wurden im Kloster der ehrwürdigen Elisabethinerinnen untergebracht. In dem „Marienstift“ wird auch Anleitung zu allerhand häuslichen Arbeiten, als Waschen, Plätten, Nähen,

Schneidern etc. gegeben. Es traten dem Verein 1863 neu bei 53 Herrschaften und 77 Dienstboten.

Raumburg a. N. Der hiesige Gesellenverein feierte am 17. April, dem Feste des hl. Joseph, seines Schutzpatrons, sein Vereinsfest durch gemeinsame hl. Communion und Einweihung der neu angeschafften Vereinsfahne. Während der Präses, Herr Kaplan Hausmann, in der Festpredigt den Vereinsmitgliedern am Bilde des hl. Joseph die Gerechtigkeit als nachahmungswerthe Tugend vorhielt, wies Herr Erzpriester Denock bei der Fahnenweihe auf die Bedeutung der Fahnen im Allgemeinen, und besonders für den Gesellenverein hin. Am 24. April feierte der Verein in heiterer Weise das erste Stiftungsfest. Nachdem am 23. April 1863 12 Mitglieder den Grund zu dem Verein gelegt, ist er seitdem auf 85 wirkliche und Ehrenmitglieder angewachsen, und wirkt nach Kräften zum ewigen und zeitlichen Wohl seiner Mitglieder.

Schleswig. Das „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht eine Anzahl von Decorationen und öffentlichen Belobungen, welche Offiziere und Mannschaften für Auszeichnung in Schleswig und Friesland durch Königl. Cabinets-Ordre vom 9. und 11. April erhalten haben. Es sind an Offiziere und Aerzte verschiedenen Ranges der rothe Adler-Orden und der Kronen-Orden verliehen, drei Offiziere sind in den Adelsstand erhoben, ein Feldwebel zum Lieutenant gemacht worden. Es haben ferner erhalten 3 Unteroffiziere und 1 Gemeiner das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse, 101 Feldwebel, Unteroffiziere und Gemeine dasselbe 2. Klasse, 7 Unterärzte, Lazarethgehilfen etc. das allgemeine Ehrenzeichen und 127 Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine sind im Namen Sr. Majestät des Königs belobt worden: im Ganzen 313 Auszeichnungen.

— (Ehre, dem Ehre gebührt.) Aus dem preussischen Hauptquartier schreibt man vom 15. April: „Heute Mittag waren die mit dem Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse (ein silbernes Kreuz am schwarz-weißen Bande) decorirten Mannschaften von Sr. Königlichen Hoheit dem kommandirenden General Prinzen Friedrich Karl zur Tafel befohlen und saßen den Königlichen Prinzen, die sich mit ihnen während und nach der Tafel auf das Huldvollste unterhielten, gerade gegenüber. Es waren: der Sergeant Lambrecht vom Westphälischen Jäger-Bataillon Nr. 7, der Unteroffizier Grundt vom 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60, der Unteroffizier Sohn vom 2. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 15 und der Musketier Berkow vom 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 64, letzterer der Sohn eines Tagelöhners aus der Gegend von Neustadt-Eberswalde. Den wackeren Soldaten wird dieser dem ganzen preussischen Soldatenstande zur Ehre gereichende Tag gewiß unvergesslich bleiben.“

Kleinmehring. Am 21. März ist die Frau des Fischers Dominicus Schneider in Großmehring, königl. Bezirksgerichts Zingstfeld, von einem Mädchen entbunden worden, welches Kind an jeder Hand 5 Finger und 1 Daumen und an jedem Fuße 6 Zehen, also überall 6 Finger und 6 Zehen hat, und, was noch seltener ist, im Unterkiefer 5 ganz schöne Schneidezähne mit zur Welt brachte. Das Kind ist bis zur Stunde gesund.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 16. April. Kapl. Joh. Meyer in Ober-Glogau als Pfarr-Adm. nach Mokrau. — Den 20. April. Kapl. August Peuckert in Groß-Potrowitz als Pfarr-Adm. nach Klein-Linz. — Pfarr-Adm. Ant. Ulrich in Dorf Zauer als Pfarrer daselbst.

Im Schulstande.

Den 21. April. Lehrer u. Organist Fr. Hoffmann in Steinersdorf als Schullehrer, Organist u. Küster nach Lohndau, Kr. Kosel. — Den 22. April. Der seith. prov. Lehrer Bernb. Hoffmann an der kathol. Stadtpfarrschule in Sagan als definitiver Lehrer daselbst. — Den 24. April. Schulamts-Cond. Reinb. Schwab in Münsterberg als Substitut nach Glambach, Kr. Münsterberg. — Schulamts-Cond. Alois Knobloch in Liebenau als Substitut nach Grottkau.

Todesfall.

Den 17. April starb der emeritirte Lehrer und Chorrector Jos. Klein in Neustadt D/S. an Schlag. R. i. p.

Vom 18. bis 26. April bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Aus Reichenstein 6 rthl. 15 gr., Schömburg h. P. Heinisch 7 rthl. 15 gr., Wartha h. C. Miller 1 rthl., Reiffe h. R. Pic. Thienel 1 rthl. 15 gr. — **Bonifacius-Verein:** Reiffe h. R. Pic. Thienel 2 rthl. 10 gr., Gemeindeg. Zgon h. P. Bockene 3 rthl., Schömburg h. P. Heinisch 9 rthl. 15 gr., Neuen, Nachlaß d. Jgfr. Marg. Hoffmann 3 rthl., Löwenberg h. R. V. Scipolt 5 rthl., Archipr. Raumburg a./D. h. C. Denocke 9 rthl. 15 gr. — **Verein der heil. Kindheit:** Langwasser h. R. Franke 3 rthl., aus Reichenstein 3 rthl. 15 gr., Löwenberg h. R. B. Scipolt 3 rthl., Wartha h. R. Böhm 5 rthl., Reiffe h. R. Pic. Thienel 14 rthl., Neumarkt h. R. Wirsing 10 rthl., Wahren, Dyhernfurth u. Seifersdorf h. R. Schulz 7 rthl., Kreuzburg h. Cur. Pic. Swientek 2 rthl., Glarencranst h. Loc. Rödel 2 rthl. 25 gr., Schömburg h. Cant. Stoller 3 rthl. 15 gr. — **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse:** Breslau h. Hauptlehrer Engel für Abgangszeugnisse 2 rthl. 20 gr. — **Neuzelle:** Reiffe h. R. Pic. Thienel 1 rthl., Schweidnitz Ungenannt ein goldner Ring ger. tax. 1 rthl. 15 gr. — **Jerusalem (B. am heil. Grabe):** Reiffe h. R. Pic. Thienel 4 rthl. 17 gr. 6 pf., Schweidnitz Ungenannt 15 gr., Breslau Ungenannt 5 gr. — **Bernstadt:** Dels h. P. v. Schalscha 1 rthl., Bernstadt Sammlung (April) 5 rthl. — **Festenberg:** Dels h. P. v. Schalscha 1 rthl. — **Schievelbein:** Reiffe h. R. Pic. Thienel 1 rthl., Schweidnitz Ungenannt 15 gr. — **Paris (Deutsche Mission):** Reiffe h. R. Pic. Thienel 1 rthl. — **Cöslin:** Reiffe h. R. Pic. Thienel 1 rthl., Falkenberg D/S. Ungenannt 10 gr. — **Colberg:** Aus Falkenberg D/S. Ungenannt 10 gr. — **Greifswald:** Schweidnitz Ungenannt 15 gr. — **Grünhof:** Schweidnitz Ungenannt 15 gr. und ein goldner Ring ger. tax. 1 rthl. 15 gr. — **Starogard:** Löwenberg h. B. B. Helbig 1 rthl., Breslau Ungenannt ein goldner Ring ger. tax. 2 rthl. 2 gr. 6 pf.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frä. Emmy Pischke, Fr. Assessor F. Glatte, Greiffenberg; Frä. Elisabeth Schneefuß, Fr. Dsm. Grunert, Ullers-

dorf; Frä. Elisa Müller, Fr. W. Struensee, Glogau; Frä. Rosalie Schleyer, Fr. Kfm. J. Wolff, Beuthen.

Gestorben. Vient. Paul Bergmann, Broader; Rittergutsbes. C. Kriebenthal, Giesmannsdorf; Fr. Brückner, Breslau; Kfm. W. Bergmann, Warmbrunn; Gutsbes. Ed. Hoffmann, Pfaffendorf.

Heut Abend 10 Uhr starb nach langen und schmerzlichen Leiden, versehen mit den heil. Sacramenten, unser lieber, guter Vater, der Lehrer und Organist **Joseph Willnich**, im fast vollendeten 66. Jahre seines Lebens und im Anfang des 48. Jahres seiner amtlichen Wirksamkeit.

Diese Nachricht widmet allen verehrten Verwandten und Freunden mit thränendem Auge, schmerz erfülltem Herzen und der innigen Bitte, des lieben Verstorbenen im Gebete eingedenk zu sein, im Namen seiner trauernden Geschwister

Malkwitz, den 27. April 1864.

[128]

Ludwig Willnich, Kaplan.

Die Leinwand- und Tischzeug-Handlung

des H. Diebitsch, Albrechtsstraße Nr. 53,

empfehl:

weiße reinleinenen Oberhemden
weiße Eßtring-Oberhemden
weiße reinleinenen gewöhnliche Hemden } in großer Auswahl;
schwarze seidene und wollene Westen,
bunte und weiße Pique-Westen,
schwarzseidene Halstücher,
bunte ganz echte seidene Taschentücher,
bunte, weißleinenen und bunte baumwollene Taschentücher,
Reverenden-Stoffe und dunkle leichte Rockzeuge,
sowie alle in ihr Fach schlagenden Artikel in guter Qualität zu
möglichst billigen Preisen.

[127]

Meine Wohnung befindet sich jetzt am Wäldchen Nr. 2 und empfehle ich meine ein- und zweispännigen Fuhr-Gelegenheiten einer gütigen Benutzung.

Verwittw. Matschke.

Lohnfuhr-Geschaft.

[125]

Ein anständiges, sehr braves Mädchen in geordnetem Alter, kathol., der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mit Landwirthschaft, Küche, Wäsche u. weibl. Arbeiten vollständig vertraut, sucht eine derartige Stellung. Näheres zu erfragen bei **J. Hoeptner & Co., Albrechtsstr. 53.** [126]

Ein Tischlerlehrling wird angenommen bei

[129]

Kolley, Holzplatz 1a.

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-Strasse 35.

J. Schorske's Sargmagazin, Neumarkt 12.

Breslauer Börse vom 28. April 1864.

Getreide-Preise vom 28. April.

Freiw.Staats-Anl. 4 1/2	—	Posener Pfandbr. 3 1/2	—	Schles.neue Lit.B. 4	100 1/2 B.	W. Weizen Schl. 58—65—70 Sg.
convert.v. 50 u. 52 4	95 3/4 B.	do. do. 4	—	do. Lit. C. . . 4	100 1/2 B.	G. Weizen . 58—63—65 .
Preuss. Anl. 1853 4	—	do. do. neue 4	95 3/4 B.	do. Lit. B. . . 3 1/2	—	Roggen . 40—41—43 .
Preuss. Anl. 55-56 4 1/2	100 3/4 B.	Schles. Pfandbr. 3 1/2	93 3/4 B.	Schles. Rentenbr. 4	98 3/4 G.	Gerste . 31—34—38 .
Preuss. Anl. v. 59 5	106 1/4 B.	do. Rustical 4	100 1/2 B.	Posen. Rentenbr. 4	95 1/4 B.	Hafer . 26—28—30 .
Präm. - Anl. 1855 3 1/2	123 1/4 G.	do. do. 3 1/2	—	Oesterr. Nat.-Anl. 5	70 1/2 G.	Erbson . 39—44—48 .
Staats-Schuldsch. 3 1/2	90 1/4 B.	Schles.neue Lit.A. 4	100 3/4 B.	Oesterr. Banknoten	87 1/2 G.	Kartoffeln . . Sack 26—36 .

Druck von Robert Rischkowsky in Breslau, Universitätsplatz 16.